

KINCH, „De l'ombre de mort en clarté de vie“: The Evolution of Alain Chartier's Public Voice (S. 151–170). – Franco MORMANDO, „*Nudus nudum Christum sequi*“: The Franciscans and Differing Interpretations of Male Nakedness in Fifteenth-Century Italy (S. 171–197), zeigt vor allem anhand der Predigten Bernadinos da Siena die sich wandelnde Einstellung zu öffentlich zur Schau gestellter männlicher Nacktheit, die im Italien des 15. Jh. auch als Bestandteil franziskanischer Frömmigkeitspraxis auf starke Vorbehalte stieß. – Alessandra PETRINA, Robert Henryson's Orpheus and Eurydice and Its Sources (S. 198–217).
Georg Strack

Max HAAS, *Musikalisches Denken im Mittelalter. Eine Einführung*, 2. Aufl. (1. Aufl. 2005), Bern u. a. 2007, Lang, XIII u. 687 S., Abb., Notenbeispiele, ISBN 978-3-03911-487-0, EUR 83,90. – Die Crux des vorliegenden Buches liegt wohl in seinem Untertitel, denn als erste Hinführung unbedarfter Leser an die ma. Musiktheorie ist es schwerlich geeignet. Es wird darin der Ort der Musik im Rahmen der sieben Artes und des schulischen Curriculums behandelt, dann der Opus-Begriff für das MA hinterfragt, ferner einige ausgewählte Musiktraktate analysiert und schließlich noch einzelnen Aspekten arabischen und jüdischen Musiklebens im MA nachgespürt. Den meisten Raum nehmen jedoch, alles zusammengekommen, theoretische Reflexionen über die Möglichkeiten bzw. richtiger: die Unmöglichkeit, Erkenntnisse über ma. Musik zu gewinnen und zu formulieren, ein. Hier weist der Autor einen ausgesprochen weitgespannten Kenntnis- und Interessenshorizont auf, der von Philosophie und Literaturwissenschaft bis zu Soziologie und Ethnologie samt ihren jeweiligen historischen Unterabteilungen reicht. Dementsprechend bilden genuin musikwissenschaftliche Beiträge im umfangreichen Literaturverzeichnis eher eine Minderheit. Häufig stößt der Leser auf mathematisch anmutende Modelle, einmal sogar auf ägyptische Hieroglyphen und akkadische Keilschrift (S. 396 f.). Das alles ist durchaus anregend, vielleicht gerade weil die herangezogenen Vergleiche oft weit hergeholt erscheinen. Doch angesichts der allenthalben geäußerten und ausführlichst begründeten epistemologischen Vorbehalte und Einschränkungen weiß der Leser, der sich zudem ständig auf neue Herangehensweisen an das Thema einlassen muß, bald nicht mehr, wo er eigentlich den Faden verloren hat und worauf der Autor möglicherweise hinauswill. Hinzu kommt, daß der ohnehin wenig durchsichtige Aufbau des Gesamtwerks durch kryptische Kapitelüberschriften („Flugstunde“, „Kinderstunde“, „Sperrstunde“) und 21 über das ganze Buch verstreute Exkurse noch weiter vernebelt wird. Treffend ist die Selbsteinschätzung des Autors, daß „die Zusammenhänge der Darstellung nicht immer so klar sind, wie sie durch Dezimalklassifikation unterstrichene Folgerichtigkeit suggeriert“ (S. 116). Am ehesten systematischen Einführungscharakter hat noch das Kapitel „Schreibstunde“ über Neumen und Notation, doch auch hier wird dem Vf. die simple Wissenspräsentation bald zu langweilig, und es werden darin letztlich sogar „die paläographischen Grundannahmen zu Modal- und Mensuralnotation gegen Schluss in Frage gestellt“ (S. 481) – für eine Einführung eher kontraproduktiv, müßte man doch nun eigentlich wieder von vorn anfangen. Fazit: Wer mit der Sache ohnehin schon vertraut ist, wird in dem Buch zahlreiche neue